Er flog Kampfflugzeuge in der Air Force, aber mit der Politik und den zusätzlichen Pflichten hatte er wenig am Hut, und es störte ihn, dass man bei der Air Force eigenartigerweise so wenig zum Fliegen kam. Also quittierte er den Dienst, sobald er sein Soll erfüllt hatte.

Die Fluggesellschaften nahmen ihn nicht. Er bewarb sich einmal, aber die Fragen beim Pilotenexamen zeigten ihm sofort, dass er dort fehl am Platz war.

»1. Wenn Sie wählen könnten, wären Sie lieber ein Baum oder ein Stein?

2. Welche Farbe ist besser – Rot oder Blau?«

Die beantwortete er gar nicht erst, weil sie nichts mit der Fliegerei zu tun hatten.

»3. Sind Details wichtig?«

»Natürlich sind sie nicht wichtig«, sagte er. »Wichtig ist, dass man heil wieder landet, und zwar jedes Mal. Ob man sich vorher die Schuhe poliert hat, ist doch egal.«

Falsche Antwort, fand er sogleich heraus, als der Prüfer ihm in die Augen schaute und sagte: »Uns ist es nicht egal.«

Aber es gibt in der Luftfahrt neben dem Fliegen von Kampfjets und großen Verkehrsflugzeugen noch viele andere Möglichkeiten.

Es gibt den Charterbetrieb, die Geschäftsreisefliegerei und Touristikflüge. Es gibt Agrarflug, Kunstflug und Pipeline-Überwachung und Luftbildfotografie, es gibt Überführungsflüge, Bannerschlepp, Segelflugzeugschlepp, Fallschirmspringer nach oben bringen, Verkehrsüberwachung, Polizeiflug, Testfliegerei, Frachttransport, auf Flugshows alte Doppeldecker vorführen. Und natürlich kann man jederzeit als Fluglehrer arbeiten, denn es gibt immer genug Leute, die in sich die gleiche Bestimmung fühlen wie man selbst … zu fliegen.

Während sein Leben verging, war er all diesen fliegerischen Tätigkeiten nachgegangen. Seit einigen Jahren schon arbeitete er als Fluglehrer und war ziemlich gut darin, gemäß dem alten Sprichwort, wonach man die besten Fluglehrer an der Farbe ihrer Haare erkennt.

Nicht, dass er schon zum alten Eisen zählte oder dass es für ihn nichts mehr zu lernen gab. Er hatte einfach nur eine Menge Flugerfahrung in die Jahrzehnte seit seinem ersten Alleinflug gepackt, immerhin zwölftausend Flugstunden – genug, um Bescheidenheit zu lernen.

Doch tief drinnen war er immer noch das Kind, das wild darauf war, alles zu fliegen, was ihm zwischen die Pfoten kam.

Das ist alles so, wie es sein sollte, und für niemanden von Interesse, wäre da nicht diese Sache im letzten September gewesen. Was damals geschah, wird manch einer belanglos finden. Für andere jedoch wird es das ganze Leben ändern, so wie bei mir. Und da Sie diese Seiten lesen, ist es gut möglich, dass das auf Sie auch zutrifft.

2

Damals hielt er es für Zufall. Jamie Forbes flog mit seiner Beech T-34 aus dem Staat Washington nach Florida, um in seinem Geschäft als Fluglehrer den Winter zum Sommer zu machen.

Zu diesem Zweck richtete er die Nase seines Flugzeugs nach Südosten für einen sechzehnstündigen Flug, unterteilt in Etappen von vier Stunden.

Die T-34, falls Sie damit nicht vertraut sind, ist das erste Flugzeug, das die amerikanische Luftwaffe vor vielen Jahren ihren Luftkadetten anvertraute: ein 225 PS starkes einmotoriges Propellerflugzeug in schimmerndem Aluminiumsilber, mit zwei im Tandem angeordneten Sitzen. Das Cockpit war wie bei einem Kampfflugzeug ausgelegt, sodass der Übergang den neuen Piloten leichtgemacht wurde.

Damals, bei der Air Force, während Jamie marschierte und studierte, Checklisten und Morsecodes und die Regeln der Aerodynamik auswendig lernte, hätte er sich nie träumen lassen, dass er später selbst so ein Flugzeug besitzen würde. Seines war erheblich besser ausstaffiert, wie Zivilisten es lieben, wenn sie eine gebrauchte Militärmaschine erwerben.

So hatte seine T-34 den stärkeren 300-PS-Motor von Continental und einen Dreiblattpropeller. Und die Navigationsinstrumente, mit denen das Cockpit bestückt war, hatte es noch gar nicht gegeben, als das Flugzeug hergestellt worden war. Es ist eine ausgezeichnet konstruierte kleine Maschine mit überaus angenehmen Flugeigenschaften.

Er flog allein. Nach dem Start in Seattle erreichte er am Morgen zunächst Twin Falls, Idaho. Mittags flog er von dort über Ogden und Rock Springs nach North Platte, Nebraska.

Es geschah eine Stunde nach dem Start in North Platte, zwanzig Minuten nördlich von Cheyenne.

»Ich glaube, er ist tot!«

Die Stimme einer Frau aus dem Funkgerät. »Hört mich jemand? *Ich glaube, mein Mann ist tot*!«

Sie sprach auf 122,8 Megahertz, der Unicom-Frequenz für kleine Flugplätze, ihre Stimme laut und deutlich – sie konnte nicht weit entfernt sein.

Niemand antwortete.

»Sie schaffen das, Mister Forbes.« Diese unvergessliche Stimme, ruhig und geduldig, mit dem Akzent des Südens.

»Mister Dexter?« Jamie sagte es laut, wie vom Donner gerührt. Sein Fluglehrer von vor vierzig Jahren, eine Stimme, die er niemals vergessen würde. Er warf einen Blick in den Spiegel, aber das hintere Cockpit war leer. Natürlich.

Da war kein Geräusch außer dem Motor, der vorn im Bug laut und gleichmäßig vor sich hin dröhnte.

»Kann mir niemand helfen? Er ist tot!«

Er drückte die Mikrofontaste.

»Vielleicht, Ma'am«, sagte Jamie Forbes. »Vielleicht aber auch nicht. Sie können das Flugzeug ohne ihn fliegen.«

»*Nein, ich habe das nie gelernt!* Juan ist zur Tür hinübergesackt. Er rührt sich nicht!«

»Dann sollten wir ihn besser nach unten bringen«, sagte er und wählte das »Wir«, weil er schon ahnte, was sie als Nächstes sagen würde.

»Ich kann kein Flugzeug fliegen!«

»Okay«, sagte er, »dann bringen wir beide ihn jetzt gemeinsam nach unten.«

Es war einer dieser extrem unwahrscheinlichen Fälle, in denen ein Passagier das Steuer übernehmen muss, weil der Pilot bewusstlos ist.

Zum Glück für alle Beteiligten war das Wetter gut.

»Wissen Sie, wie die Steuerung funktioniert, Ma'am?«, fragte er. »Wie Sie die Flügel waagrecht halten, indem Sie das Steuerhorn bewegen?«

»Ja.«

Das vereinfachte die Sache.

»Dann halten Sie jetzt erst mal nur die Flügel waagrecht.«

Er fragte sie, wann und wo sie gestartet und wohin sie unterwegs waren. Er drehte nach Osten bei, und eine Minute später kam tatsächlich unter ihm auf zehn Uhr eine Cessna 182 in Sicht, unmittelbar vor der linken Tragfläche der T-34.

»Fliegen Sie eine ganz leichte Rechtskurve«, sagte er. »Wir sind schon in Sichtweite.«

Wenn das Flugzeug nicht beidrehte, würde er sie überhaupt nicht sehen können, aber er spielte und gewann. Die Flügel neigten sich nach rechts.

Er ging auf ihre Höhe hinunter und flog in Formation im Abstand von fünfzehn Metern neben ihr her.

»Wenn Sie nach rechts schauen …«, sagte er.

Sie drehte den Kopf, und er winkte ihr zu.

»Jetzt wird alles gut«, sagte er. »Jetzt bringen wir Sie zum Flughafen, zu einer sicheren Landung.«

»*Ich weiß nicht, wie man fliegt*!« Während sie das sagte, neigte sich die Cessna noch stärker zur Seite.

Er nahm die gleiche Schräglage ein wie sie. Zwei Flugzeuge, die gemeinsam eine Kurve flogen. »Das ist überhaupt kein Problem, Ma'am«, sagte er. »Ich bin Fluglehrer.«

»Gott sei Dank«, sagte sie, wobei ihr Flugzeug sich noch stärker auf die Seite legte.

»Drehen Sie das Steuerhorn nach links«, sagte er. »Nicht zu sehr. Eine sanfte, feste Bewegung nach links. Damit bringen Sie die Maschine wieder in eine waagrechte Lage.«

Sie schaute nach vorn, drehte am Steuerhorn, und die Cessna nahm wieder eine horizontale Position ein.

»Sehr gut machen Sie das«, sagte er. »Und Sie sind wirklich noch nie geflogen?«

Nun klang ihre Stimme schon etwas ruhiger. »Ich habe Juan dabei beobachtet.«

»Dann sind Sie eine wirklich gute Beobachterin.« Er stellte fest, dass sie bereits wusste, wo sich der Gashebel und die Ruderpedale befanden. Er brachte sie dazu, eine Linkskurve zu fliegen, um sie auf einen sicheren Kurs zurück zum Flugplatz von Cheyenne zu bringen.

»Wie heißen Sie, Ma'am?«

»Ich habe Angst«, sagte sie. »*Ich kann das nicht!*«

»Soll das ein Witz sein? Sie fliegen dieses Flugzeug jetzt schon seit fünf Minuten, und das machen Sie wirklich ausgezeichnet. Entspannen Sie sich, tun Sie so, als wären Sie eine erfahrene Flugkapitänin.«

»Ich soll *was* tun?« Sie hörte es, konnte aber nicht glauben, was dieser Mann da über Funk sagte.

»Denken Sie an nichts anderes. Sie sind die Flugkapitänin, die erste Frau, die von dieser Fluglinie angeheuert wurde, und Sie haben jahrelange Erfahrung. Sie fühlen sich im Flugzeug wohl und entspannt. Wenn Sie fliegen, sind Sie glücklich. Bei so schönem Wetter eine kleine Cessna zu landen? Ein Kinderspiel!«

Dieser Mann muss verrückt sein, dachte sie, aber er ist Fluglehrer. »Ein Kinderspiel«, sagte sie.

»Genau. Was ist Ihr liebstes Kinderspiel?«

Sie schaute durch das rechte Fenster der Cessna zu ihm hinüber, ein fassungsloses Lächeln im Gesicht. Ein Teil ihrer Angst verflog und machte dem Gefühl Platz: Ich-werde-sterben, und der fragt mich nach *Kinderspielen*? Warum muss mein einziger Retter ausgerechnet ein *Irrer* sein?

»Blindekuh?«, sagte sie.

Er lächelte zurück. Gut. Sie weiß, dass ich verrückt bin. Jetzt ist sie für die Vernunft zuständig, und das heißt für sie: ruhig bleiben. »Fliegen ist das reinste Kinderspiel. Viel einfacher als Blindekuh, zumal die Sicht heute hervorragend ist.«

»Ich heiße Maria.« Als könnte diese Mitteilung ihn wieder zur Vernunft bringen.

Am Horizont tauchte der Flugplatz von Cheyenne auf, ein schmaler Streifen. Noch fünfzehn Meilen und etwa sieben Minuten Flugzeit. Statt eines kleinen Flugplatzes in der Nähe hatte er Cheyenne ausgewählt, weil es dort lange Pisten und einen Rettungswagen gab.

»Warum schieben Sie den Gashebel nicht herein, Maria? Sie werden dann hören, wie der Motor lauter wird. Das Flugzeug wird anfangen, sanft zu steigen. Schieben Sie den Gashebel ganz hinein, und wir üben das Steigen, jetzt gleich.«

Er wollte, dass sie das Steigen beherrschte, falls sie beim Landeanflug zu tief hereinkam. Sie sollte wissen, dass sie jederzeit Gas geben und dadurch wieder sichere Höhe gewinnen konnte.

»Das machen Sie prima, Kapitänin«, sagte er. »Sie sind ein Naturtalent.«

Dann ließ er sie das Gas wieder etwas herausnehmen, bis die Flugzeugnase ganz leicht unter den Horizont zeigte. Gemeinsam stiegen sie auf die Anflughöhe herunter.

Die Dame blickte zu ihm hinüber.

Zwei Maschinen, die einander im Flug fast berührten, doch sie musste ihr Flugzeug selbst fliegen. Das konnte er ihr nicht abnehmen. Alles, was er hatte, waren Worte.

»Jetzt sind Sie schon fast zu Hause«, sagte er zu ihr. »Maria, Sie fliegen wirklich toll. Drehen Sie jetzt etwas in meine Richtung, für etwa zehn Sekunden, und nehmen Sie die Flügel dann wieder waagrecht.«

Sie drückte auf die Mikrofontaste, sagte aber nichts. Das Flugzeug legte sich auf die rechte Seite.

»Sehr gut machen Sie das. Ich spreche jetzt auf einer anderen Frequenz mit dem Kontrollturm. Keine Sorge, auf dieser Frequenz höre ich Ihnen weiter zu. Sie können jederzeit mit mir reden, okay?«

Sie nickte.

Er stellte sein zweites Funkgerät auf die Frequenz von Cheyenne ein und rief den Tower. »Hallo, Cheyenne, hier Cessna 5407 Yankee.«

Die Nummer ihres Flugzeugs war seitlich auf dem Rumpf aufgemalt. Es war nicht nötig, ihnen seine eigene Nummer zu nennen.

»Zero Seven Yankee, ich höre.«

»Zero Seven Yankee, zwei Personen an Bord, im Landeanflug von Norden, noch acht Meilen.«

»Roger, Zero Seven Yankee. Melden Sie sich wieder, wenn Sie sich im Gegenanflug auf Piste Neun befinden.«

»Wird gemacht«, sagte er. »Und: Zero Seven Yankee ist eine Cessna 182. Pilot ist bewusstlos. Die Passagierin fliegt die Maschine. Ich fliege in Formation mit ihr, um zu helfen.«

Einen Moment herrschte Stille. »Wiederholen Sie, Zero Seven Yankee. Der Pilot ist was?«

»Pilot ist bewusstlos. Die Passagierin steuert die Maschine.«

»Roger. Dann gebe ich Ihnen alle Landebahnen frei. Wollen Sie einen Notruf absetzen?«

»Negativ. Wir nehmen Landebahn Neun. Sie fliegt wirklich gut, aber Sie sollten einen Krankenwagen für den Piloten bereitstellen, und einen Löschwagen. Die Fahrzeuge sollen sich hinter dem landenden Flugzeug halten, okay? Wir wollen schließlich nicht, dass sie unnötig durch Fahrzeuge abgelenkt wird, die neben ihr fahren, während sie aufsetzt.«

»Roger. Die Einsatzfahrzeuge bleiben hinter dem Flugzeug. Achtung: Alle Flugzeuge im Luftraum Cheyenne unverzüglich die Anflugzone verlassen. Wir haben einen Notfall.«

»Tower, sie ist auf Unicom, Frequenz zwei-zwei-acht. Ich spreche mit der Frau auf dieser Frequenz und höre gleichzeitig die Durchsagen auf der Tower-Frequenz mit.«

»Roger, Zero Seven Yankee. Viel Glück.«

»Danke, das brauchen wir nicht. Sie macht ihre Sache gut.«

Er schaltete seinen Sender wieder auf Unicom.

»Linker Hand sehen Sie jetzt den Flugplatz, Maria«, sagte er. »Wir fliegen jetzt eine große, sanfte Linkskurve, um die Landebahn anzusteuern. Das machen wir ganz langsam und in Ruhe. Es ist wirklich kinderleicht.«

In weiten, milden, langsamen Kurven führten die Worte des Fluglehrers Maria hinunter zur Landebahn.

»So, jetzt können Sie Gas wegnehmen, sodass die Nase sich etwas unter dem Horizont befindet, wie wir es vorhin geübt haben – ein schöner, sanfter Landeanflug. Das Flugzeug liebt es, so geflogen zu werden.«

Sie nickte. Wenn dieser Mann sich die Zeit nimmt, mir etwas von den Gefühlen der Flugzeuge zu erzählen, dann ist das, was wir hier machen, vermutlich gar nicht so gefährlich.

»Wenn uns dieser Anflug nicht gefällt«, sagte er, »steigen wir einfach wieder und üben den ganzen Tag Landeanflüge, wenn wir wollen. Aber dieser Anflug sieht sehr gut aus. Sie machen das toll.« Er fragte nicht, wie viel Benzin sie noch in den Tanks hatte.

Die beiden Flugzeuge schwenkten sanft in den Endanflug ein. Vor ihnen lag die Rollbahn, ein fast drei Kilometer langes, breites Betonband.

»Wir werden jetzt schön sanft aufsetzen, die Räder schön sauber links und rechts von der dicken weißen Linie in der Mitte der Rollbahn. Sieht gut aus, Kapitänin. Nun etwas Gas geben, den Hebel einen guten Zentimeter hineinschieben …«

Sie reagierte jetzt gut und ruhig.

»Genau, etwas Gas geben. Sie sind übrigens eine fantastische Pilotin. Sie haben ein gutes Gefühl für die Steuerung des Flugzeugs …«

Er entfernte sich etwas von ihrem rechten Flügel, während die Maschinen der Erde entgegensanken.

»Jetzt nur die Fahrt halten. Bleiben Sie genau über der Mittellinie … sehr gut machen Sie das. Ganz entspannt. Sie fliegen wirklich wie ein alter Hase. Jetzt das Gas wieder einen guten Zentimeter herausnehmen … Jetzt das Steuerhorn etwa zehn

Zentimeter ziehen. Das wird sich etwas schwer anfühlen, und genau so soll es sein. Sieht wunderschön aus. Das wird eine fantastische Landung.«

Die Haupträder schwebten noch einen guten Meter über der Piste … achtzig Zentimeter.

»Halten Sie die Nase jetzt schön oben und nehmen Sie das Gas ganz heraus. Sehr gut.«

Die Räder berührten die Rollbahn, für eine Sekunde kleine blaue Gummi-Rauchfahnen nach sich ziehend.

»Super aufgesetzt«, sagte er. »Perfekte Landung. Sie können das Steuerhorn jetzt loslassen. Am Boden brauchen Sie es nicht. Halten Sie das Flugzeug mit den Fußpedalen auf geradem Kurs und lassen Sie es einfach ausrollen. Der Krankenwagen ist gleich bei Ihnen.«

Er selbst schob den Gashebel wieder herein, und die T-34 überholte die ausrollende Cessna und stieg wieder himmelwärts.

»Prima Landung«, sagte er. »Sie sind eine ausgezeichnete Pilotin.«

Sie antwortete nicht.

Über die Schulter sah er, wie der Krankenwagen sich dem Flugzeug näherte. Als es zum Stehen kam, flogen die Türen des Krankenwagens auf. Das rote Löschfahrzeug näherte sich im Hintergrund, wurde aber glücklicherweise nicht gebraucht.

Da der Kontrollturm ohnehin vollauf beschäftigt war, sagte Jamie nichts mehr. Er nahm Kurs auf North Platte und war nach weniger als einer Minute außer Sichtweite.

3

Am nächsten Morgen steckte ein Zeitungsausschnitt am Schwarzen Brett auf dem Flugplatz North Platte Lee Bird: *Pilot erleidet Schlaganfall, seine Frau landet das Flugzeug.*

Jamie runzelte die Stirn, als er das las. Frau stand in diesem Fall für Nichtpilot. Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis die Leute begreifen, dass es dort draußen inzwischen jede Menge erstklassige Pilotinnen gibt, und täglich werden es mehr.

Nach dieser Schlagzeile gab der Reporter die Geschichte aber ziemlich korrekt wieder. Als ihr Mann während des Fluges das Bewusstsein verlor, glaubte Maria Ochoa, 63, er sei gestorben. Sie hatte Angst, rief über Funk um Hilfe, und so weiter.

Dann las Jamie: »Ich hätte mir niemals eine Landung zugetraut, aber der Mann in dem anderen Flugzeug sagte mir, dass ich es kann. Ich schwöre bei Gott, er hat mich hypnotisiert. Er sagte, dass ich so tun soll, als wäre ich Flugkapitänin. Dabei weiß ich gar nicht, wie man fliegt! Aber als ich aufwachte, war das Flugzeug sicher gelandet!«

Weiter hieß es in dem Zeitungsartikel, ihr Mann sei außer Lebensgefahr und habe gute Aussichten, wieder gesund zu werden.

Das Flugkapitän-Rollenspiel funktioniert bei Flugschülern sehr gut, dachte er, es hat sich wirklich bewährt.

Dann hielt er verwundert inne. Was hatte sie da gesagt?

Er hätte sie hypnotisiert? Während er zum Flugplatzcafé hinüberging, um zu frühstücken, dachte er über Hypnose nach, und dabei kam ihm ein Erlebnis in den Sinn. Obwohl es schon dreißig Jahre zurücklag, erinnerte er sich daran, als ob es erst gestern gewesen wäre.

4

Er hatte sich einen Sitzplatz ganz vorn in der ersten Reihe gesucht, in der Erwartung, dass der Große Blacksmyth ihn aufrufen würde, wenn er um Freiwillige aus dem Publikum bat.

Die Erwartung erfüllte sich, und es war ein lustiges Gefühl, kurz vor Ende der Show auf die Bühne zu spazieren, aber er bezweifelte, dass es Blacksmyth gelingen würde, ihn zu hypnotisieren. Zwei andere Kandidaten, ein Mann und eine Frau, wurden ebenfalls ausgewählt und nach oben gebeten.

Blacksmyth, der Hypnotiseur, vornehm gekleidet mit weißer Krawatte und Smoking, aber mit angenehmer Stimme und freundlichen Manieren, forderte die drei auf, sich in einer Reihe aufzustellen und ins Publikum zu schauen. Jamie Forbes stand am Ende der Reihe, zur Bühnenmitte hin.

Der Hypnotiseur stellte sich hinter die Freiwilligen, berührte die Frau an der Schulter und drückte sanft, bis sie aus dem Gleichgewicht geriet. Sie machte einen Schritt zurück, um es wiederzugewinnen.

Bei dem Mann neben ihr tat Blacksmyth das Gleiche, und auch dieser Kandidat machte einen Schritt rückwärts.

Forbes beschloss, anders zu reagieren. Als die Hand des Hypnotiseurs seine Schulter berührte, gab er dem Druck nach und vertraute darauf, dass der Mann ihn wohl kaum vornüber auf den Bühnenboden fallen lassen würde, denn das hätte ihm gewiss die Show verdorben.

Blacksmyth fing ihn auch sofort auf, dankte den anderen Freiwilligen und entließ sie mit einem kräftigen Applaus.

Nun ging Forbes das Ganze zu weit. »Tut mir leid«, flüsterte er, während der Beifall verhallte, »man kann mich nicht hypnotisieren.«

»Oh«, entgegnete der Hypnotiseur leise, »was tun Sie dann auf diesem Planeten?«

Blacksmyth hielt inne, sagte nichts und lächelte Jamie Forbes an. Leises Lachen und Getuschel im Publikum – was würde nun mit diesem armen Versuchskaninchen geschehen?

Im Moment verspürte das Versuchskaninchen Mitleid mit dem Entertainer, spielte mit dem Gedanken, einfach die Bühne zu verlassen, entschied dann aber, dass er ebenso gut das Spiel mitspielen konnte. Er hatte Blacksmyth gewarnt, aber es gab keinen Grund, den Hypnotiseur vor tausend zahlenden Gästen zu blamieren.

»Wie heißen Sie, Sir?«, fragte Blacksmyth laut genug, dass es alle hören konnten.

»Jamie.«

»Jamie, sind wir uns schon einmal begegnet?«, fragte er. »Haben wir uns vor diesem Abend schon einmal gesehen?«

»Nein, Sir, haben wir nicht.«

»Das stimmt.«

Dann sagte Blacksmyth: »Jamie, lassen Sie uns in Gedanken einen kleinen Spaziergang machen. Vor uns sehen Sie sieben Stufen, und wir gehen jetzt zusammen diese Stufen hinunter. Zusammen gehen wir die Stufen hinunter; hinunter, immer weiter hinunter …«

Zuerst bemerkte Jamie Forbes die Stufen nicht. Als er sie dann doch sah, dachte er, dass sie aus Plastik oder Balsaholz bestehen mussten, so angemalt, dass sie aussahen, als wären sie aus Stein. Stufe für Stufe ging er mit dem Hypnotiseur diese Treppe hinunter. Er fragte sich, wie das Publikum das Geschehen verfolgen sollte, wenn die Versuchsperson praktisch völlig unter der Bühne verschwand, sagte sich dann aber, dass das Blacksmyth' Problem war. Sicher gab es da irgendeinen Spiegeltrick.

Am Fuß der Treppe befand sich eine massive Holztür. Blacksmyth forderte ihn auf, durch die Tür zu gehen, und schloss sie hinter ihm. Forbes konnte seine Stimme durch die Wände deutlich hören. Der Hypnotiseur beschrieb dem Publikum, was Forbes sah: einen leeren Raum mit gemauerten Wänden, ohne Fenster und ohne Türen, aber dennoch hell erleuchtet.

Der Raum war nicht rechteckig, sondern rund. Als Forbes sich umdrehte, um zu sehen, wo er hereingekommen war, sah er keine Tür mehr. Wahrscheinlich war sie getarnt, sodass man sie im Mauerwerk nicht erkannte.

Natürlich wirkt das Ganze nur wie Stein, sagte er sich. Es sieht aus wie die Granitmauer einer mittelalterlichen Burg, ist aber in Wahrheit nur bemalter Stoff.

»Schauen Sie sich um, Jamie«, hörte er Blacksmyth draußen sagen, »und beschreiben Sie uns, was Sie sehen.«

Er zog es vor, nicht zu sagen, was er wusste: dass es sich um Stoff handeln musste. »Es sieht wie ein aus Steinen gemauerter Raum aus«, sagte er, »in einer Burg. Keine Fenster. Keine Türen.«

»Sind Sie sicher, dass es Steine sind?«, fragte der Hypnotiseur.

Übertreibe es nicht, dachte Forbes. Glaube nicht, dass ich für dich lügen werde. »Sieht wie Stein aus. Ich bin mir nicht sicher.«

»Finden Sie es heraus.«

Es ist ihr Ruf, Mister Blacksmyth, dachte er. Er ging zu der Wand und berührte sie. Sie fühlte sich rau und hart an. Er drückte sanft dagegen. »Es fühlt sich wie Stein an.«

»Ich möchte, dass Sie sich ganz sicher sind, Jamie. Legen Sie die Hände gegen die Mauersteine und drücken Sie so fest Sie

können. Je fester Sie dagegen drücken, desto härter wird die Mauer.«

Was für eine merkwürdige Aussage. So fest ich kann ist ziemlich fest, dachte er. Die Holzbausteine werden über die ganze Bühne fliegen. Erst drückte er sanft, dann fester und noch fester. Na gut, die Wand war hart. Vermutlich ist das hier eher eine Magiershow, dachte er, als Hypnosekunst. Wie hat Blacksmyth es geschafft, unter der Bühne einen aus Steinen gemauerten Raum aufzubauen, und wie nimmt er diesen Raum von einem Auftrittsort zum nächsten mit?

Er suchte nach der getarnten Tür, aber überall waren nur Mauersteine. Er drückte gegen die Wand, trat an einigen Stellen dagegen und ging in diesem Raum herum, der nur etwa drei Meter Durchmesser hatte. Er stemmte sich gegen den Granit, trat fest genug dagegen, dass er das Material eingedellt hätte, wäre es Balsaholz oder Plastik gewesen.

Es war erschreckend, aber nicht zu sehr, denn er war sich sicher, dass Blacksmyth ihn früher oder später würde befreien müssen.

»Jamie, es gibt einen Weg hinaus«, sagte der Entertainer. »Erkennen Sie diesen Weg?«

Ich könnte über die Mauer klettern, dachte er, wenn die Zwischenräume zwischen den Steinen größer wären. Er schaute nach oben und sah, dass die Decke aus den gleichen Steinen bestand, aus soliden Blöcken. An der Wand gab es eine rußgeschwärzte Stelle, als wäre dort einmal eine Fackel befestigt gewesen. Doch die Fackel und ihre Halterung waren nicht mehr da.

»Ich kann nicht darüber hinwegklettern«, sagte er.

»Sie behaupten also, Sie könnten nicht über die Wand klettern«, sagte Blacksmyth laut und theatralisch. »Jamie, haben Sie es denn versucht?«

Er verstand das als Hinweis auf verborgene Haltegriffe.

Fehlanzeige. Er versuchte, seinen Fuß auf die Kante der untersten Steinreihe zu stellen, aber sein Schuh rutschte sofort ab.

»Man kann nicht an ihr hochklettern«, sagte er.

»Können Sie sich denn *unter* der Wand durchgraben, Jamie?«

Das schien ihm ein verrückter Gedanke zu sein, da der Boden aus dem gleichen Material bestand wie die Wände und die Decke. Er kniete sich hin und kratzte an der Oberfläche, aber der Granit des Bodens war so hart und unnachgiebig wie der übrige Raum.

»Was ist mit der Tür? Versuchen Sie es mit der Tür.«

»Da ist keine Tür«, erwiderte Forbes und kam sich ziemlich dumm vor. Die Tür konnte sich doch nicht einfach in Luft aufgelöst haben! Er sagte sich, dass das Teil des Tricks sein musste. Aber es war eine Tatsache, dass die Tür nicht mehr existierte.

Forbes ging zu der Stelle zurück, wo er den Raum betreten hatte, und warf sich mit der Schulter gegen etwas, was wie Mauerstein aussah, aber höchstwahrscheinlich nur mit Gips verkleidetes Sperrholz war. Seine Schulter prallte schmerzhaft gegen die Wand, ohne etwas auszurichten. Wie konnte es sein, dass dieser Ort ringsum zugemauert war?

»Es gibt einen Weg hinaus«, sagte Blacksmyth wieder. »Erkennen Sie diesen Weg?«

Jamie Forbes war nun erschöpft und frustriert. Was immer hier vor sich ging, dieser Trick fing an, ihm auf die Nerven zu gehen. Keine Türen, keine Fenster, keine Schlüssel, keine Stricke, Drähte oder Seilzüge, keine Hilfsmittel, und auch keine bekannte Kombination von Steinen, die in einer bestimmten Reihenfolge gedrückt werden musste, damit der verborgene Ausgang sich öffnete. Falls es einen Weg hinaus gab, ein geheimes Passwort, das gerufen werden musste, hatte er nicht die leiseste Ahnung.

»Geben Sie auf?«

Statt zu antworten, nahm Forbes von der einen Seite des Raumes Anlauf und sprang mit einem festen Tritt gegen die Wand. Natürlich landete er auf dem Boden, ohne dass die Steine auch nur einen Millimeter nachgegeben hätten.

»Ja«, sagte er, während er wieder vom Boden aufstand. »Ich gebe auf.«

»Hier ist die Lösung«, hörte er von draußen Blacksmyth' Stimme mit dramatischem Unterton. »Jamie, *gehen Sie durch die Wand!«*

Der Kerl ist wohl verrückt, dachte Forbes, hat mitten in seiner Show den Verstand verloren.

»Das kann ich nicht«, entgegnete er etwas trotzig. »Ich kann nicht durch Wände gehen.«

»Jamie, ich werde Ihnen jetzt die Wahrheit sagen. Diese Wände existieren nur in Ihrem Bewusstsein, und Sie können durch sie hindurchgehen, wenn Sie daran glauben, dass Sie es können.«

Forbes streckte den Arm aus und presste die Hand gegen den Stein. »Klar doch«, sagte er. »Nichts leichter als das.«

»Okay, Jamie. Ich schenke Ihnen jetzt reinen Wein ein. Ich verrate Ihnen den ganzen Trick. Zwar erinnern Sie sich nicht daran, aber ich habe Sie hypnotisiert. Um Sie herum gibt es

keine Wände. Sie stehen auf einer Bühne im Lafayette Hotel in Long Beach, Kalifornien. Und Sie sind der einzige Mensch hier im Saal, der glaubt, Sie wären von Mauern umgeben.«

Die Steine flimmerten nicht. »Warum machen Sie das mit mir?«, fragte Forbes. »Sie finden das wohl sehr komisch.«

»Ja, Jamie«, sagte Blacksmyth sanft. »Es ist komisch, und wir alle sind zu unserem Vergnügen hier. Sie haben sich freiwillig gemeldet und Sie werden Ihr ganzes Leben lang nicht vergessen, was hier heute passiert.«

»Bitte, helfen Sie mir«, sagte Forbes ohne eine Spur von Stolz oder Wut.

»Ich werde Ihnen helfen, sich selbst zu helfen«, sagte Blacksmyth. »Wir sollten uns niemals zum Gefangenen unserer eigenen Glaubensvorstellungen machen.

Ich zähle jetzt bis drei und dann werde ich durch diese Steinmauer kommen. Ich nehme Sie bei der Hand, und wir gehen zusammen durch die Wand auf die andere Seite. Und dann sind Sie frei.«

Was sollte man dazu sagen? Forbes zog es vor zu schweigen.

»Eins«, hörte er draußen den Hypnotiseur sagen, »zwei …« Lange Pause. »Drei.«

Und dann geschah genau das, was Blacksmyth angekündigt hatte. Für einen Moment bildete sich in dem Mauerwerk eine flimmernde durchlässige Stelle, als sei es trockenes Wasser, und im nächsten Augenblick marschierte Blacksmyth in seinem makellosen Smoking durch die Wand in das Gefängnis und hielt Forbes die Hand hin.

Von Erleichterung überwältigt, nahm er die Hand des Hypnotiseurs. »Ich hätte nicht gedacht …«

Blacksmyth verlangsamte weder seine Bewegungen noch antwortete er. Stattdessen marschierte er auf die gegenüberliegende Wand zu und zog seine Versuchsperson hinter sich her.

Vermutlich hörte es sich wie ein panischer Schrei an, auch wenn er das gar nicht beabsichtigte. Jamie Forbes stieß einfach einen Ruf ängstlicher, absoluter Verblüffung aus.

Blacksmyth' Körper verschwand in der Wand. Für einen Moment klammerte sich Forbes an einem körperlosen Arm fest, dessen Hand sich weiter vorwärts bewegte und ihn geradewegs in die Wand hineinzog. Der nächste Laut, den er ausstieß, wurde sicher von der Wand verschluckt, und Sekundenbruchteile später hörte er etwas, was wie ein Fingerschnippen klang. Plötzlich befand er sich wieder auf der Bühne. Mister Blacksmyth hielt seine Hand, und Forbes blinzelte ins Scheinwerferlicht, gebadet in einer Woge aus fasziniertem Applaus.

Der hintere Teil des Saals war in Dunkelheit gehüllt, aber Forbes konnte sehen, wie die Zuschauer in den ersten Reihen sich erhoben und dem Hypnotiseur stehend applaudierten, und er hatte das Gefühl, dass der Beifall auf seltsame Weise auch ihm selbst galt.

Diese Nummer war Blacksmyth' Finale gewesen. Er ließ Forbes von Beifall umbrandet auf der Bühne stehen und verschwand im Hintergrund, um dann noch zweimal die Bühne zu betreten, bis der Beifall in vielstimmiges Geflüster überging, das Licht im Zuschauerraum eingeschaltet wurde und die Leute ihre Programmhefte, Jacken und Handtaschen nahmen und zum Ausgang strebten.

Jamie Forbes verließ mit unsicheren Schritten die Bühne. Unten im Saal lächelten ihm einige Zuschauer zu und dankten

ihm für seinen Mut, sich als Freiwilliger zur Verfügung zu stellen. »War es real? Hat es sich für Sie real angefühlt? Die Steinmauern und das alles?«

»Natürlich war es real!«

Sie lachten, dann, erstaunt lächelnd, erklärten sie ihm: »Sie standen in der Mitte der Bühne. Auf der leeren Bühne! Blacksmyth stand links von Ihnen und redete mit Ihnen. Und das alles schien für Sie völlig real zu sein! Der Sprung und der Tritt, wirklich verblüffend! Sie haben es wirklich geglaubt, stimmt's?«

Mehr als geglaubt. Er hatte es gewusst. Auf dem Rückweg zu seinem Apartment ließ Forbes das Erlebnis immer wieder vor seinem inneren Auge ablaufen.

Felsenharter Stein, so hart wie aller Stahl, den er je angefasst hatte. Geglaubt? Er wäre in diesem Raum verhungert, gefangen von … ja, wovon? Mehr als nur Glaube. Von einer absoluten, zweifelsfreien Überzeugung.

Und das ausgelöst von einer Suggestion, die kaum der Rede wert war: »Lassen Sie uns in Gedanken einen kleinen Spaziergang machen …«

Wie konnte ich nur glauben, man könne mich nicht hypnotisieren, dachte er. Mit ein paar glatten Worten hat Blacksmyth mich überzeugt, ich sei in einem Gefängnis. Wie ist so etwas möglich?

Jahre später fand Jamie Forbes heraus, dass er dort nicht gestorben wäre, wenn man ihn alleingelassen hätte. Er wäre irgendwann eingeschlafen und beim Aufwachen wieder völlig von der Gefängnisvorstellung befreit gewesen, die ihm ein paar Stunden zuvor noch so real erschienen war.